

Die «Glarner Woche» unterstützt Spendenaktion «Glarus hilft Haiti»

«Wir können einen Beitrag leisten»

Kurt Rhyner skizziert das Selbsthilfe-Hausbauprogramm für Haiti

Seit 34 Jahren ist Architekt Kurt Rhyner im Wiederaufbau nach Erdbeben und anderen Katastrophen, vor allem in Lateinamerika, tätig. Dies macht er als Geschäftsleiter der Grupo Sofonias und Koordinator des Netzwerkes EcoSur, als Konsulent der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) und anderer Organisationen. Mit Kurt Rhyner, der zurzeit in El Salvador weilt, mailte Claudia Kock Marti.

Herr Rhyner, viele Menschen in Haiti sind obdachlos. Ihre Organisation Grupo Sofonias und das Netzwerk EcoSur haben Erfahrung im Bau so genannter «Core Shelter» nach Katastrophen. Was muss man sich darunter vorstellen?

Nach einer Katastrophe sucht man «Unterkunft» (Shelter), irgendwo, irgendwie. Wer sein Haus verloren hat, versucht sich eine Hütte zu bauen, mit irgendwelchen Materialien. Die Leute probieren, diese Hütte zu verbessern, und hoffentlich wird irgendwann daraus ein Haus. Während dieser ganzen Zeit haben sie keinen festen Raum, sind nirgends geschützt. Nicht nur Regen, Wind und Sonne machen das Leben schwierig, auch die Diebe. Für die Betroffenen ist es äusserst wichtig, einen stabilen Kern (Core) zu haben, wo sie sich sicher fühlen können. Wer ein Kernhaus (Core Shelter) hat, der kann arbeiten gehen und Geld verdienen, das dann Schritt für Schritt zum Vergrössern des Hauses eingesetzt wird. Erdbeben sind zwar heftig, aber glücklicherweise selten. Wirbelstürme gibt es aber fast jedes Jahr. Oft verlieren die Leute ihre kleinen Besitztümer in den sintflutartigen Regenschauern, die mit und vor allem nach dem Wind übers Land kommen. Ein Kernhaus bedeutet so etwas wie eine «Lebensversicherung».

Am 16. Januar erhielten Sie die Anfrage von Deswos, einer deutschen Wohnbaustiftung aus



Kurt Rhyner bei einem seiner Einsätze in Zimbabwe. Bild zvg

Darmstadt, mit der sie bereits zusammengearbeitet haben, in Haiti ein längerfristiges Wiederaufbauprojekt zu starten. Sie haben sofort zugesagt. Warum?

Es muss viel getan werden, um nicht nur die Erdbebenkatastrophe zu überwinden, sondern vor allem die permanente Katastrophe der Armut. Man spricht von zwei Millionen Menschen, die ihre Bleibe verloren haben. Dazu kommen die vielen Familien, die sowieso nur in einer Hütte lebten. Mit Plastik und Wellblech verkleidete Holzhütten fallen im Erdbeben kaum, in den Wirbelstürmen aber schon. Zusammen fehlen in Haiti viele hunderttausend Wohneinheiten. Für den Wiederaufbau der Stadt ist eine Neuplanung nötig, das wird lange dauern. Man weiss bereits, dass etwa 400 000 Menschen «provisorisch» ausserhalb angesiedelt werden. Viele dieser Menschen werden in ihre ursprünglichen Dörfer zurückgehen wollen. Ich weiss, dass wir da einen Beitrag leisten können.

Was heisst das konkret?

Wir werden nicht einfach Kernhäuser hinstellen. Die Materialien werden lokal hergestellt. Es werden Klein- und Kleinstbetriebe gegründet, die Ziegel, Wandelemente, Dachträger usw. herstellen. Handwerker werden ausgebildet. Die produzieren nicht

nur die Core Shelters «unseres» Projektes, sondern sollen ihre Produkte auch an andere Projekte und auf dem normalen Markt verkaufen. Dieser Teil des Projektes wird wahrscheinlich noch wichtig und vielleicht auch mehr Raum einnehmen. Das wissen wir aber heute noch nicht. Wir gehen davon aus, dass für die meisten Projekte fast alle Baumaterialien importiert werden, da sollte sich für die von uns betreuten Kleinunternehmer ein Markt auf- und Arbeitsplätze schaffen.

Ihre Organisation unterstützt seit über 30 Jahren den Selbsthilfe-Hausbau mit ökologischen Baumaterialien vor allem in Lateinamerika. Sie antworten uns derzeit von einem Einsatz in El Salvador. Wie sind Sie zu Ihrer Tätigkeit gekommen?

Dank meinem Engagement in der Dritt-Welt-Arbeit und guten Spanisch-Kenntnissen wurde ich nach dem Erdbeben in Guatemala (1976, 26 000 Tote) von der Caritas als Projektleiter verpflichtet. Mein Beruf und meine Erfahrung in Guatemala waren sicher auch wichtig. Nach drei Jahren in Guatemala haben wir zusammen mit guatemaltekkischen Kollegen unser Arbeitsteam gegründet und arbeiten nun in mehreren Ländern. Heute bin ich auch in Baumaterialienforschung involviert.

Sie konzipieren das Selbsthilfebauprogramm für Haiti. Können Sie uns Ihr Vorgehen erläutern?

Im Moment sammeln wir alle relevanten Informationen, machen Kontakte und diskutieren mit den Kollegen des Netzwerkes verschiedene Vorgehensweisen. Wir haben praktische Erfahrung in verschiedenen Ländern nach verschiedenen Katastrophen. Aber all das ist sehr provisorisch, wir haben zwar Vorschläge, Ideen und Erfahrungen, aber erst vor Ort werden zusammen mit der lokalen Bevölkerung erste Entschiede getroffen. Aber das hat noch Zeit, wir wollen nicht im Wettlauf mit den grossen Organisationen stehen, wir werden dort arbeiten, wo die anderen nicht hingehen – auch wenn das dann vielleicht etwas weiter weg ist von der asphaltierten Hauptstrasse.

Sie haben das Know-how in der Region und auch geeignete Leute, um diese als Instruktoress einzusetzen. Was braucht es, damit Sie in Haiti starten?

In erster Linie werden wir uns auf lokale Partner stützen, mit ihnen zusammen die besten Optionen ausarbeiten und dann – wenn alles klappt – mit der Produktion der Baumaterialien beginnen.